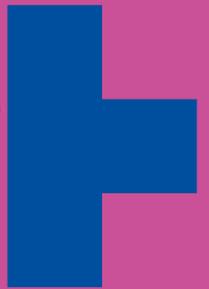


# Kinder Kinder

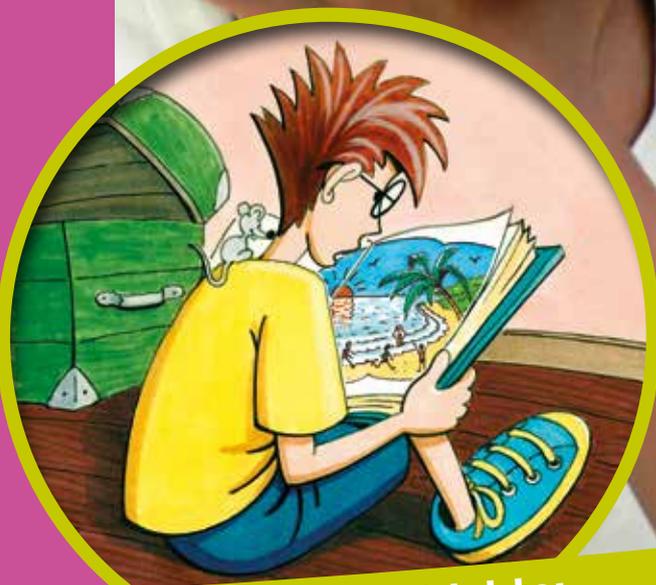
kinder  
not  
hilfe



Nr. 26



## Haiti



**Abenteuergeschichte:**

Robinson und eine folgenschwere Verwechslung

- › Länderinfo
- › Thema: Katastrophenhilfe

# Robinson und eine folgenschwere Verwechslung

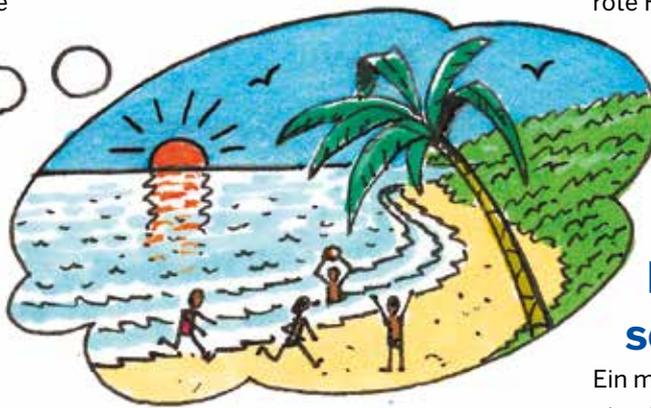
Text: Gunhild Aiyub; Illustrationen: Peter Laux

Robinson ist 11 Jahre alt und geht in die 5. Klasse. Er heißt natürlich nicht wirklich so – seine Freunde haben ihm diesen Spitznamen verpasst. Sein Lieblingshobby ist, mit dem Zauberbuch durch die Welt zu reisen. Dieses geheimnisvolle, dicke, alte Buch hat er in einer Truhe auf dem Dachboden gefunden. Es enthält Bilder und Geschichten aus der ganzen Welt. Und wenn Robinson ein Bild anschaut und es sich ganz fest wünscht, zaubert ihn das Zauberbuch in diese Szene hinein.

Gerade lümmelt er auf dem Dachboden herum, vor sich das aufgeschlagene Buch. Auf einem Bild aus Tahiti

entdeckt er einen wunderschönen Sandstrand und türkisblaues Meer. Dunkelhäutige Kinder toben im Wasser herum. „Tahiti“, murmelt Robinson vor sich hin. Er kichert. Seine Mutter stöhnt immer, wenn ihr Robinson und Tina den letzten Nerv rauben: „Ich bin reif für Tahiti! Wenn ihr nicht endlich aufhört, pack' ich meine Koffer und leg' mich in Tahiti an den Palmenstrand!“

Es wär' doch lustig, wenn er, der nervtötende Robinson, tatsächlich mal Tahiti besuchen würde ... „Zauberbuch, bring mich nach Ta.... HAAA... itiiii!“



Robinson schreit und zappelt mit Armen und Beinen, denn als das Zauberbuch ihn hochwirbelt, krallt sich jemand an seinem Ärmel fest. Tina hatte sich auf den Dachboden geschlichen, weil sie vermutet hatte, dass ihr Bruder eine Zauberreise machen würde.

Ärgerlich versucht Robinson, sie abzuschütteln. Er dreht sich bereits wie eine Windhose, und schon ist er vom Dachboden verschwunden.

Irgendwann werden die wirbelnden Bewegungen langsamer, und ganz sanft setzt er auf dem Boden auf.

Er steht auf einem Bürgersteig vor einem hohen Metallzaun, der eine Wiese und einen schneeweißen Palast umgibt.

„Wow“, denkt Robinson, „hat Tahiti einen König?“

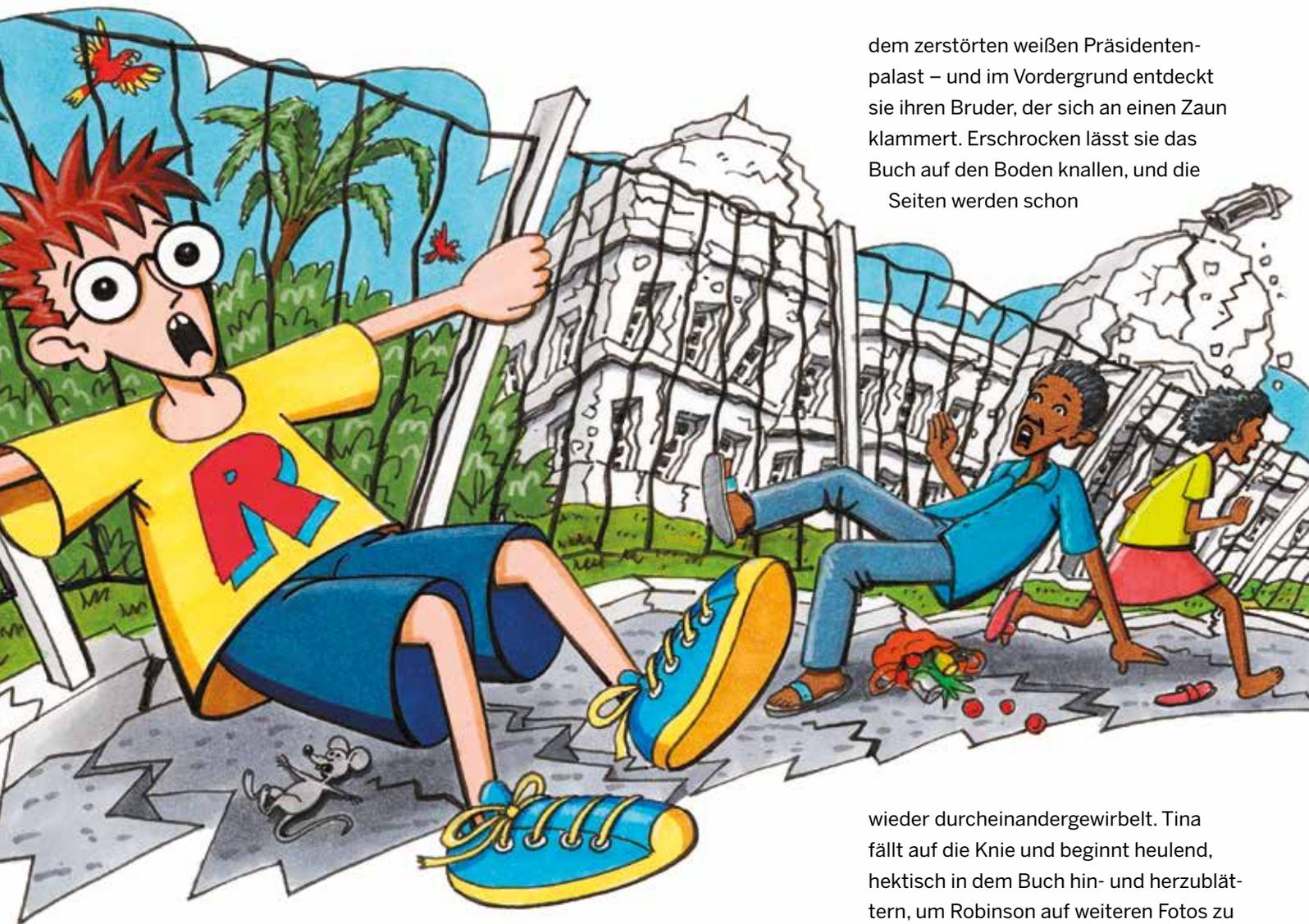
Aber das war doch überhaupt nicht die Szene, in der das Zauberbuch ihn hätte absetzen sollen. Fröhliche Menschen drängen an ihm vorbei. Frauen mit Einkaufstüten, eine laute Schulklasse – alle tragen karierte Schuluniformen, die Mädchen haben lustige bunte Schleifen in ihren Zöpfen. Zwei Mädchen stoßen sich gegenseitig an und zeigen kichernd auf Robinsons rote Haare. Er winkt ihnen grinsend zu.

Buntbemalte Busse fahren hupend über die Straße. Robinsons Blick fällt auf ein Nummernschild – HAITI??? „Ich bin in HAITI????? Ja aber ...“

## Ein weißer Palast schüttelt sich

Ein merkwürdiges Geräusch mischt sich plötzlich in den Straßenlärm. Ein tiefes Brummen, Grollen. Und dann beginnt die Erde zu zittern. Robinson denkt zunächst, dass seine Beine zittern, und klammert sich an die Eisenstäbe des Zaunes. Aber dann sieht er Menschen um sich herum stolpern und hinfallen. Haiti? Da war doch dieses gigantische Erdbeben gewesen vor einigen Jahren... O NEIN! Der Asphalt unter seinen Füßen hebt sich und presst ihn gegen den





dem zerstörten weißen Präsidentenpalast – und im Vordergrund entdeckt sie ihren Bruder, der sich an einen Zaun klammert. Erschrocken lässt sie das Buch auf den Boden knallen, und die Seiten werden schon

Zaun. Er schreit vor Schmerz, auch um ihn herum schreien Menschen, Autos hupen. Und dann ..., dann traut er seinen Augen nicht. Der weiße Palast vor ihm schüttelt sich. Seine Kuppeln schwanken, eine bricht in sich zusammen, tiefe Risse durchziehen wie ein Spinnennetz den weißen Putz. Das Erdgeschoss, so scheint es, geht an einer Stelle in einer riesigen Staubwolke in die Knie. Der 1. Stock wird zum Erdgeschoss. Es knirscht, heult, knackt, poltert ... Robinson schreit, hustet, kann vor lauter Panik nicht mehr denken. Die Erde hört nicht auf zu schwanken. Dann fühlt er keinen Boden mehr unter sich. Ihm wird schlecht, sein ganzer Körper dreht sich.

Die nächsten Minuten fühlt er sich wie in Trance. Immer wieder werden die Umdrehungen langsamer, dann kann er schemenhaft wie in einem vorbeifahrenden Zug Bilder erkennen. Mal glaubt er,

wieder auf dem Bürgersteig vor dem Palast zu stehen. Auf der Wiese stehen Hunderte von weißen Zelten. im nächsten Moment meint er, eine Beerdigung zu sehen, Menschen weinen. Dann sieht er noch mehr Zelte, große Bagger räumen Trümmer weg. Er hört Hämmern, Sägen, Menschen schleppen Steine und Holzbalken, er erkennt neugebaute Häuser. Und ihm ist so schlecht ...

Normalerweise torkelt Robinson nicht so durch Raum und Zeit. Der Grund für das Durcheinander ist seine Schwester. Nachdem Tina an Robinson herumgezerrt hatte, als er gerade zu seiner Zauberreise ansetzte, hatte er versehentlich „Haiti“ statt Tahiti als Ziel gerufen. Daraufhin hatte das Zauberbuch die Seiten von Tahiti nach Haiti zurückgeblättert und war ausgerechnet bei Fotos von dem schweren Erdbeben stehen geblieben, das sich im Jahr 2010 ereignet hatte. Tinas Blick fällt auf ein Foto von

wieder durcheinandergewirbelt. Tina fällt auf die Knie und beginnt heulend, hektisch in dem Buch hin- und herzublätern, um Robinson auf weiteren Fotos zu suchen.

Robinsons Reise scheint endlich zum Ende zu kommen. Die Umdrehungen werden langsamer. Er sieht unter sich eine Berglandschaft. Unten im Tal ist ein Fluss, ein breites Flussbett, das Wasser kommt immer näher ..., noch näher ... HALLO! Das Zauberbuch wird ihn doch wohl nicht mitten im Fluss absetzen??? Da sind vier Kinder am Ufer, die winken und kreischen – PLATSCH!

## Ein Alien landet im Fluss

„MURR DARR RREIN“, gurgelt Robinson und verschluckt sich am letzten Rest Wasser, den er noch im Mund hat. Er steht auf, hustet und prustet und schüttelt sich. Zum Glück ist das Wasser nur knietief. Verlegen winkt er den Kindern am Ufer zu, die ihn mit offenem Mund anstarren.



Schleife, bückt sich und reibt sich die Hände im Wasser. Die anderen grinsen. „Odana hat einen Händewaschfimmel ...“, erklärt Louise, das dritte Mädchen im Bunde.

So was hat Robinson ja noch nie gehört. „Wenn ihr Cola kriegen wollt, bitte schön!“, sagt Odana trotzig. „ich jedenfalls will gesund bleiben.“ „Cola?“, fragt Robinson verblüfft.

Fabienne kichert. „Sie meint ‚Cholera‘. Wenn man mit schmutzigen Händen isst, kann man krank werden, das haben sie uns lang und breit in der Schule beigebracht. Aber Odana übertreibt etwas... Und nur Wasser allein reicht auch nicht –

man braucht schon noch Seife. Unsere Mütter machen die Seife übrigens selbst und verdienen damit Geld!“

„Äh, kann ich euch tragen helfen?“ Ganz wohl ist Robinson ja nicht mit diesem Angebot. In Äthiopien hatte er das auch angeboten, dort tragen Mädchen und Frauen das Wasser in Krügen auf dem Rücken. Damals hatte er sich das Wasser über den Kopf geschüttet, als er versucht hatte, den Krug auf seinen Rücken zu schnallen... Aber er wollte nicht als Einziger nichts tragen. Selbst der sechsjährige Alinx müht sich mit einem Eimer ab – er trägt ihn an der Hand. Dann kann er das ja wohl auch!

Fabienne trägt neben dem Eimer auf dem Kopf auch noch einen Kanister an

„Hallo, ihr da!“

„Bist du aus einem Flugzeug gesprungen?“, fragt ein elfjähriges dünnes Mädchen mit vielen Zöpfen und karierten Schleifen und sucht mit den Augen den Himmel ab.

„Äh, ja, so was Ähnliches“, murmelt Robinson, denn wie um alles in der Welt soll er erklären, dass er ein Zauberbuch hat? Die Kinder würden ihn doch für total verrückt halten.

„Cool“, strahlt ein kleiner Junge.

„Kommst du mit uns ins Dorf? Dann erzählen wir den anderen, du wärst ein Alien und aus deinem Raumschiff gefallen!“

„Dorf?“ Robinson schaut sich suchend um.

„Ja, da oben, eine Stunde von hier in den Bergen“, erklärt das Mädchen und stellt

sich als Fabienne vor. „Und wer bist du?“

„Ich bin Robinson aus Deutschland.“

„Komm mit“, sagt Fabienne und hievt sich einen vollen blauen Plastikeimer mühelos auf den Kopf, „wir müssen Wasser in unser Dorf bringen. Die Bauarbeiter müssen den Zement anrühren, und wir helfen mit. Die bauen nämlich unsere Schule wieder auf!“

„Du meine Güte! Ihr müsst das Wasser von hier unten eine Stunde lang bergauf in euer Dorf schleppen?“

Robinson erinnert sich an seine Zauberreise nach Äthiopien. Da hatte er mit Medhin stundenlang bis zum nächsten Wasserloch laufen müssen. Er hatte keine Ahnung, dass das in Haiti genauso war.

Odana, eine Achtjährige mit Pferdeschwanz und einer großen weißen

der Hand, den sie ihm jetzt reicht.

„Hier, Rothaar“, sagt sie und grinst verschmitzt, „könnt ihr Deutschen Kanister auf dem Kopf tragen?“

Alle sehen ihn erwartungsvoll an.

„Nee, können wir nicht!“, wehrt Robinson ab.

„Versuch's doch mal“, rufen die Kinder.

„Ver - su - chen - ver - such - en“, singen sie und klatschen dabei in die Hände.

Seufzend bückt sich Robinson und hebt den 10-l-Kanister hoch. Fabienne zieht ein gefaltetes Stück Stoff aus der Rocktasche und legt es Robinson als Polster auf den Kopf. Dieser hat den Kanister erst in Augenhöhe, als ihm bereits die erste Ladung kaltes Flusswasser ins Gesicht schwappt. Prustend reckt er die Arme noch höher und stellt den Kanister schnaufend auf seinen Kopf. Dann macht er vorsichtig einen Schritt. Dann noch einen – ha, das funktioniert ja doch! Noch zwei Schritte, noch ...

„liiiiiiii!“ Eine kalte Welle ergießt sich über ihn. Die Kinder halten sich den Bauch vor Lachen.

„Lass gut sein, du trägst den Kanister besser an der Hand“, sagt Fabienne.

Robinson füllt den Kanister beschämt erneut mit Wasser.

„So, jetzt aber los“, kommandiert Fabienne, „die Bauarbeiter warten sicher schon auf uns.“

## Ein Stadtkind bekommt Schweißausbrüche

Leichtfüßig springt sie auf einem ausgetretenen Trampelpfad den kahlen Berg hinauf. Der Pfad windet sich in Serpentinaugen immer höher und höher. Ständig begegnen ihnen andere Kinder mit leeren Wassereimern, Frauen, die große Bottiche mit Kleidungsstücken tragen, die sie im Fluss waschen wollen, Männer mit Eseln, die in die nächste Stadt wandern, um neues Baumaterial zu holen. Ab und zu überholen sie mit Zementsäcken beladene Esel oder Männer, die schwere Eisenstangen oder Werkzeuge schleppen.

„Gibt es denn keine Autostraße bis zu euerm Dorf?“, schnauft Robinson und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

„Du musst gleich unbedingt die Hände waschen, wenn wir im Dorf sind“, ruft Odana ihm zu. Die anderen stöhnen.

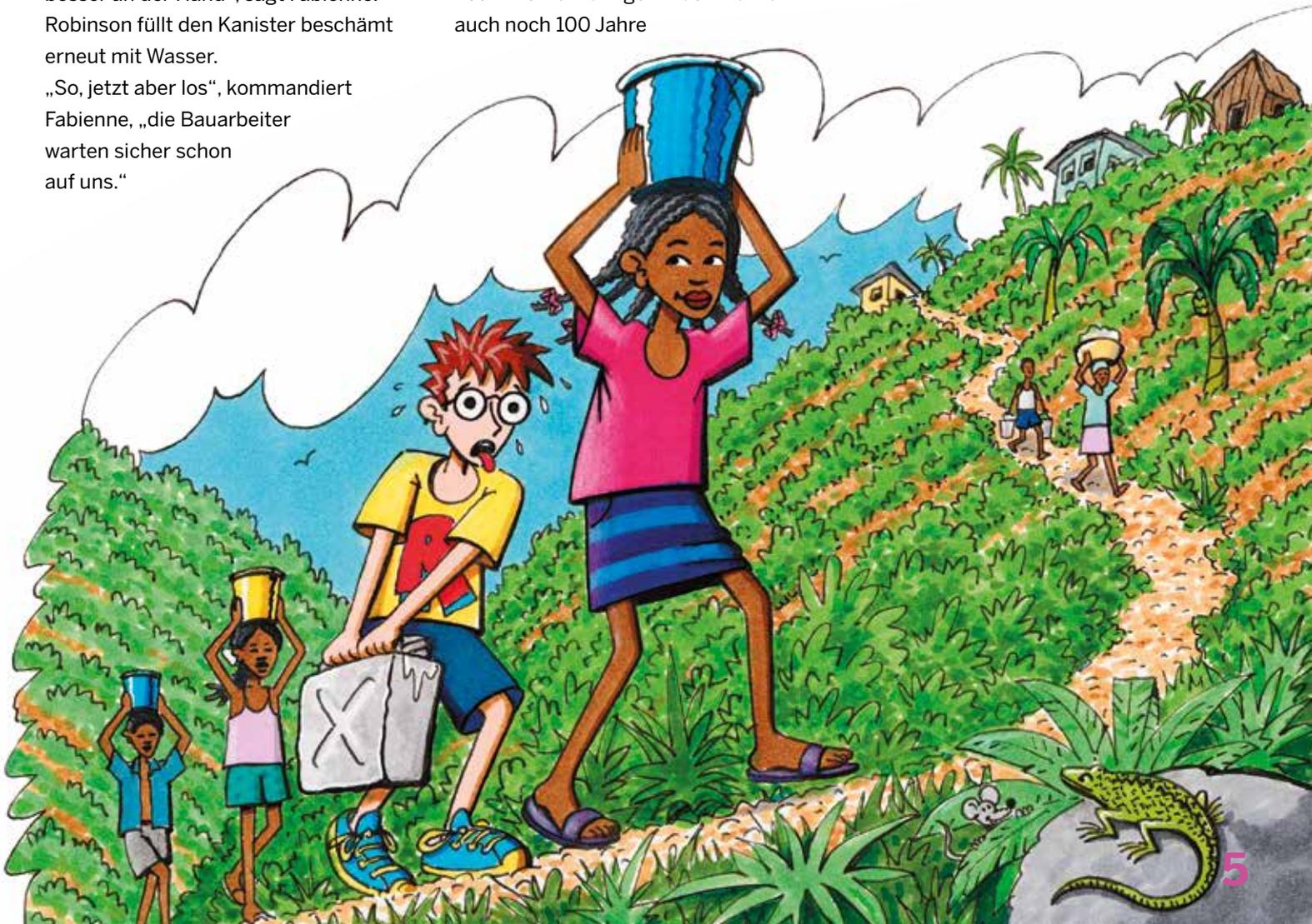
„Nee, wir müssen alles zu Fuß oder mit Eseln ins Dorf bringen. Das wird wohl auch noch 100 Jahre

so weitergehen ...“

„Warum baut ihr eine neue Schule? Ist die alte nicht mehr in Ordnung?“

„Wir hatten hier ein schweres Erdbeben, fast alle Häuser im Dorf sind zusammengebrochen, auch unsere Schule“, erklärt Louise. „Der Unterricht war zum Glück längst zu Ende, aber einige von unseren Freundinnen und Freunden waren noch in der Schule, als alles anfang zu wackeln ...“ Robinson steht ja selbst immer noch unter Schock von dem erlebten Erdbeben, denn bei ihm war es ja erst kurze Zeit her. Er sprudelt über vor lauter Fragen: Gibt es hier öfter Erdbeben, wie haben sie das letzte erlebt, haben ihre Familien überlebt und haben sie keine Angst vor neuen Erdbeben?

Er merkt schnell, dass er bei einer Frage einen wunden Punkt getroffen hat: ob alle überlebt haben. Die Kinder werden alle ganz still, niemand antwortet. Da weiß Robinson die Antwort von selbst und ist sehr traurig. Wenn er sich vorstellt, dass Angehörige von ihm gestorben wären ...





## Eine Tür macht sich selbstständig

Ein lauter Schrei zerreißt die Luft:

„Achtung, Tür!“

Robinson reibt sich sein rechtes Ohr.

„Meine Güte, diese Zauberreise schafft mich echt“, denkt er und grinst vor sich hin. „Jetzt hr’ ich hier schon mitten auf einem einsamen Berg, wie jemand ‚Achtung, Tür‘ schreit...“

Im nächsten Moment hört er ein schrabbendes Geräusch über sich. Er blickt nach oben und traut seinen Augen nicht: Da kommt allen Ernstes eine Tür auf ihn zugerauscht! Im Wahnsinnstempo rutscht sie den Berg hinunter. „Weg da“, schreit Fabienne, und Robinson macht in allerletzter Sekunde einen Hechtsprung zur Seite. Er fällt auf die Knie, lässt aber zum Glück den Wasserkanister nicht fallen. Polternd kracht die Tür wenige Meter unter ihm gegen eine Bananestaude. Ein Mann kommt von oben den Abhang hinuntergestolpert.

„Pardon“, ruft er Robinson zu, fllt hin und rutscht auf dem Hosenboden hinter seiner Tür her.

„Der arme Ker!“ , sagt Odana mitleidig,

„jetzt muss er die Tür den ganzen Weg wieder nach oben schleppen.“

Robinson zittern immer noch die Knie. Nicht auszudenken, wenn die Tür ihn getroffen hätte! Wie hätte er seinen Eltern erklären sollen, dass er an einem kahlen Berghang in Haiti von einer Tür niedergestreckt worden wäre!

Nach einer Ewigkeit werden die ersten Htten sichtbar. Robinson atmet auf. Als Stadtkind ist er es nicht gewöhnt, eine Stunde lang einen Berg hinaufzusteigen. Schon von Weitem ist Gehmmer zu hören.

„Fast alle Häuser waren zerstört, deshalb ist unser Dorf gerade eine einzige Baustelle“, sagt Louise. „Und jede Familie hat jemanden bestimmt, der beim Schulbau helfen soll. Und unsere Mttergruppe kocht Essen für die Arbeiter.“

Robinson hört heute schon zum zweiten Mal etwas von dieser Mttergruppe. Und da kommt auch schon die erste Mutter auf sie zu und trocknet sich beim Gehen die Hände ab. „Kommt Kinder, das Essen ist fertig. Ruft die Arbeiter. Und vergesst

nicht, die Hände zu waschen!“

Odana blickt die anderen triumphierend an.

## Ein Erdbeben hat keine Chance mehr

Hier und da sieht Robinson auf der Bergkuppe zwischen Bretterbuden und Trümmern kleine Häuschen im Rohbau. Vor einem langgestreckten Bau fahren Kinder mit Schubkarren ein paar Lehmziegel oder etwas Sand zur Baustelle. Sie alle sehen sehr stolz aus, dass sie mithelfen dürfen.

„Wir haben in Gruppen abwechselnd morgens und nachmittags Unterricht in einem Klassenzimmer, bei dem die Wände noch halbwegs stehen, mit einer Plastikplane oben drüber“, erzählt Fabienne, „und danach helfen wir auf der Baustelle – natürlich nur leichte Arbeiten, da passen die Architekten schon auf, dass die Arbeiter uns keine schweren Arbeiten aufdrücken.“

„Ja, das wird eine supertolle Schule“, schwärmt Louise, „und kein Erdbeben der Welt kann sie zerstören.“

„Hoffentlich“, sagt Odana leise.

„Wir Kinder durften alle mitreden, wie die Schule aussehen soll!“, sagt Fabienne, und alle rufen durcheinander: „Ja, stell dir vor, es gab eine Versammlung ..., und wir durften Vorschläge machen ... Die Architekten haben tatsächlich uns Kinder gefragt ... Unsere Meinung war wichtig ... Uns hat vorher noch nie jemand nach unserer Meinung gefragt!“ Robinson staunt. Ihn hat noch nie jemand gefragt, wie seine Schule aussehen soll ...

Der Himmel hat sich zugezogen. Es fängt an zu regnen. Wind ist aufgekommen. Alle schauen besorgt nach oben. „Na ja, ein bisschen Regen kann doch nicht so schlimm sein“, denkt Robinson. „Das ist doch kein Erdbeben – aber halt, gab es hier in der Karibik nicht auch Hurrikans?“ Auf einmal wird ihm ganz mulmig.

Eine Gruppe von Frauen hat Töpfe, Schüsseln, Teller und Bestecke auf rohen Holztischen unter einem Vordach aufgebaut. Nach und nach trudeln Bauarbeiter ein. Die Frauen haben zwei Wasserschüsseln und ein dunkelgelbes Stück Seife und Handtücher bereitgelegt. Auch Robinson wäscht sich die Hände – Odana steht daneben und passt auf, dass er auch genug Seife benutzt – und freut sich dann auf Limo. Zu essen gibt es Reis, Gemüse und Hühnchen. Lecker!

## Ein Sturm wirbelt nur für Robinson

Der Himmel wird dunkler. Er hört, wie die Leute ängstlich miteinander tuscheln. „Was ist los“, fragt Robinson panisch, „kommt da ein Hurrikan?“

„Nee, in dieser Jahreszeit nicht“, beruhigt ihn Louise, „aber weißt du, was los ist, wenn der Regen heftiger wird? Dann kann keiner mehr zum Fluss hinunterlaufen, weil die Wege rutschig werden. Wenn wir noch Wald hätten wie damals, als mein Großvater noch lebte, dann wär der Weg nicht so gefährlich. Und der Fluss hat dann mehr Wasser, man kann nicht mehr hindurch auf die andere Seite gehen. Wir sind dann komplett von der Stadt abgeschnitten, können nicht mehr einkaufen, nicht zum Arzt gehen ...“ „Nur Odana ist bei Regen glücklich“, wirft Alinx ein, „wir haben dann in unseren Regentonnen genügend Wasser, sodass sie sich 30 Mal am Tag die Hände waschen kann.“

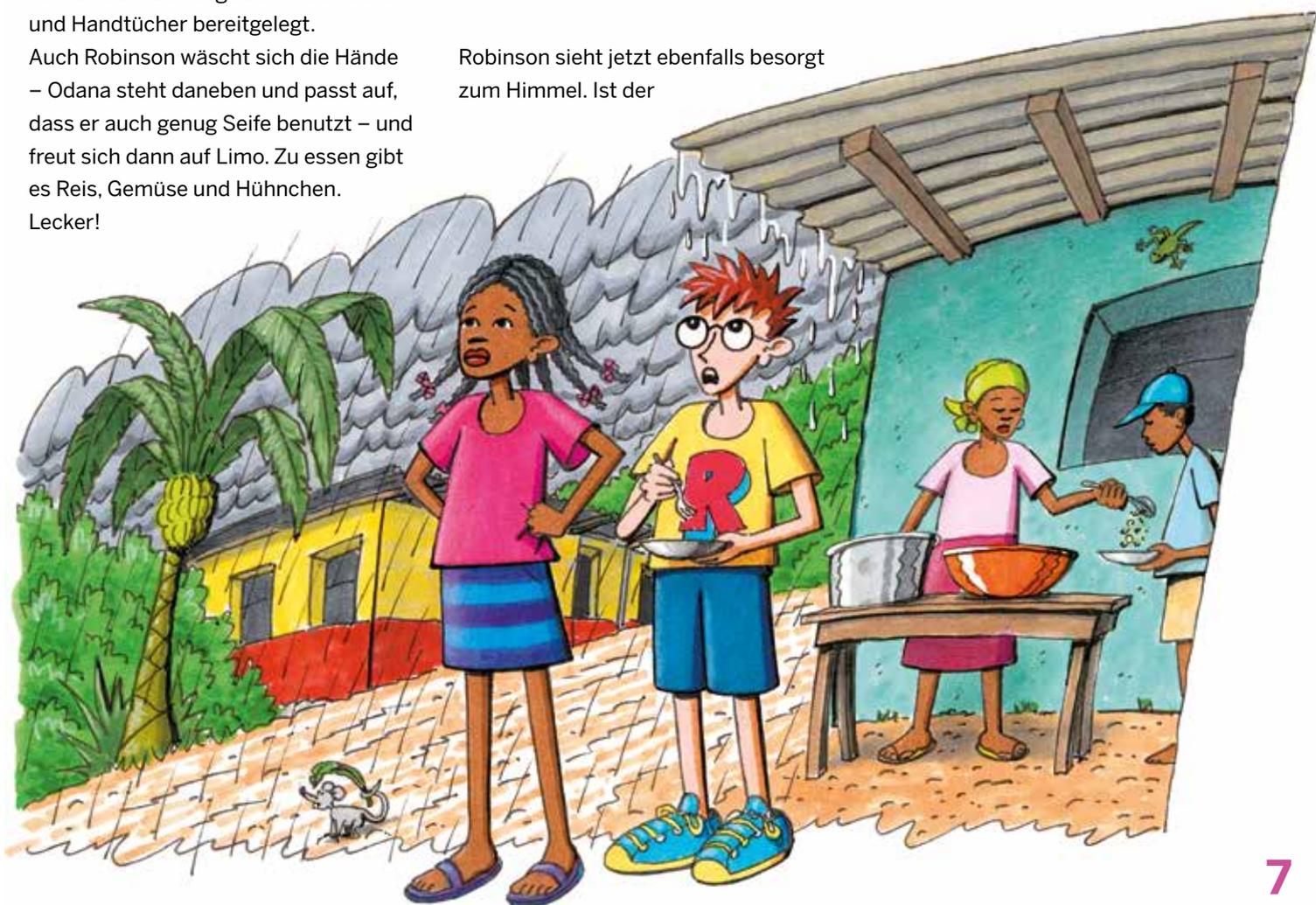
Odana stürzt sich auf den Jungen und wälzt sich mit ihm über den Boden. Alle lachen.

Robinson sieht jetzt ebenfalls besorgt zum Himmel. Ist der

Regen nicht stärker geworden? Der Wind wird stärker. Und stärker. Die Luft scheint zu wirbeln. „Das ist ein Wirbelsturm“, schreit einer der Bauarbeiter entsetzt.

Der Luftwirbel hat Robinson erreicht. Ehe er was sagen kann, wird er hochgerissen. Weg ist er. Die Luft ist still, und auch der Regen ist weniger geworden. In einem kleinen Bergdorf in Haiti wird man noch lange von dem Jungen sprechen, der von einem Minitornado mitgerissen wurde.

Robinson knallt währenddessen zu Hause auf dem Dachboden auf seine Schwester, die immer noch heulend auf dem Boden sitzt, denn in Deutschland ist seit Robinsons Zauberreise kaum Zeit vergangen. Tina ist erleichtert und wütend zugleich, ihren Bruder wieder wohlbehalten vor sich zu sehen. Als er ihr sagt, er müsse sich jetzt erst einmal die Hände waschen, ist sie allerdings überzeugt, dass das Erdbeben in seinem Hinterstübchen doch einiges durcheinandergebracht hat ...



# Land und Leute

**Die Insel:** Haiti und die Dominikanische Republik liegen beide auf der Karibikinsel Hispaniola in Lateinamerika. Haiti ist ungefähr zehnmal so groß wie Luxemburg. Der Name stammt von dem Wort „Ayiti“ (Gebirgsland) aus der Sprache der Urvölkerung.

Christoph Kolumbus entdeckte die Insel im Jahr 1492. Er war Italiener, hatte aber vom spanischen Königspaar Isabella I. und König Ferdinand II. die Reise bezahlt bekommen – deshalb regierten sie ab jetzt über die Insel. Im Laufe der Jahre kamen viele Leute aus Spanien hierher. Sie machten sich auf der Insel breit, pflanzten z. B. Zuckerrohr und versklavten

die Einheimischen. Durch die Krankheiten, die sie aus Europa einschleppten, und durch die schwere Arbeit auf den Plantagen, zu der sie die Einheimischen zwangen, wurden diese krank und starben. Im 16. Jahrhundert war die Urvölkerung ausgestorben. Die neuen Herrscher verschleppten deshalb Sklavinnen und Sklaven aus Westafrika als neue Arbeitskräfte hierher. 1697 gab Spanien den westlichen Teil der Insel, das heutige Haiti, an Frankreich ab. Er hieß ab jetzt Saint-Domingue.

Die Dominikanische Republik ist ein Naturparadies mit tropischen Urwäldern. In Haiti wurde fast der gesamte Wald

abgeholzt, um genügend Platz für Plantagen zu haben und um mit dem Holz Geld zu verdienen. Außerdem brauchten ärmere Menschen das Holz zum Kochen – bis heute. Aber die Abholzung verursacht große Probleme: Scheint die Sonne, trocknet der Boden aus. Regnet es, wird er weggespült, und es können dort z. B. keine Bäume wachsen, die Erde für ihre Wurzeln brauchen. Die starken Stürme, die Haiti regelmäßig heimsuchen, können dadurch ungehindert über das Land fegen und Städte, Dörfer, die Natur und die Ernten zerstören. In Haiti werden u. a. Zuckerrohr, Mangos, Guaven, Bananen, Mais und Reis angebaut.

**Hauptstadt:** Port-au-Prince, gleichzeitig die größte Stadt des Landes mit rund 2,8 Millionen Menschen



Foto: Jürgen Schubel



Foto: Jürgen Schubel



**Die Geburt Haitis:** Im 18. Jahrhundert gehörte das heutige Land Haiti zu Frankreich. Es hieß damals nicht Haiti, sondern Saint-Domingue. Die Bevölkerung bestand überwiegend aus Nachkommen der afrikanischen Sklavinnen und Sklaven. Ende des Jahrhunderts wehrte

sich die schwarze Inselbevölkerung mit blutigen Aufständen gegen die französische Herrschaft – mit Erfolg! Am 1. Januar 1804 erklärte Jean-Jacques Dessalines, der selbst als Sklave aus Westafrika verschleppt worden war, dass Saint-Domingue sich nicht mehr von Frankreich regieren lassen würde. Ab sofort sei es ein unabhängiger Staat namens Haiti. Es war das erste unabhängige Land in Lateinamerika. Dessalines erklärte sich selbst zum Kaiser. Zwei Jahre später wurde er umgebracht. Er gilt als Volksheld, und die

haitianische Nationalhymne, die „Dessalinienne“, erinnert noch heute an ihn. Die Landesflagge Haitis entstand aus der französischen Flagge: Dessalines entfernte den weißen Streifen, um zu zeigen, dass Weiße in Haiti nichts mehr zu sagen hatten.

Quelle: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/159337/Jean-Jacques-Dessalines>



Foto: Jürgen Schibelin

**Armut:** Haiti ist das ärmste Land Amerikas. Von den rund 11,2 Mio. Menschen sind mehr als 6 Mio. arm (58,5 %). Fast 3 Mio. Menschen müssen sogar von nur 1,60 Euro täglich leben. Die Hälfte derjenigen, die eine Arbeit haben, bieten Dienstleistungen an: Sie verkaufen z. B. etwas auf der Straße, waschen für andere die Wäsche, arbeiten als kleine Handwerker oder Hilfskraft in den wenigen Restaurants. Fast jedes 3. Kind zwischen 5 und 17 Jahren

**Geld:**  
100 Gourde = 0,85 Euro  
1 Euro = 115,20 Gourde  
(Stand: Oktober 2021)

**Restavèk:** In Haiti leben rund 300.000 Restavèk-Kinder, hauptsächlich in der Hauptstadt – meistens Mädchen, einige von ihnen sind sogar jünger als 10 Jahre. Das Wort kommt aus dem Französischen von „rester avec“ und bedeutet „bei jemandem bleiben“. Arme Familien geben ihre Kinder an etwas wohlhabendere Verwandte oder Gastfamilien in der Stadt ab. Sie glauben, dass die Kinder leichte Arbeiten im Haushalt verrichten

muss arbeiten, weil seine Eltern nicht genug Geld verdienen, um die Familie durchzubringen.

**Bevölkerung:** rund 11,2 Mio. Menschen; meist Nachkommen von Sklavinnen und Sklaven, die aus Afrika hierher verschleppt wurden, um auf den Zuckerrohrfeldern zu arbeiten

müssen und als Gegenleistung dafür Essen, ein Dach über dem Kopf und Schulunterricht bekommen. In Wirklichkeit müssen sie oft unter schrecklichen Bedingungen arbeiten: bis zu 16 Stunden täglich. Viele werden geschlagen, nicht nur von den Erwachsenen, sondern häufig auch von den eigenen Kindern der Familie, für die sie arbeiten. Restavèks erhalten kein Geld, sie gehen nicht zur Schule und können, wenn sie krank werden, auch nicht zum Arzt.

**Naturkatastrophen:** Zwischen 1995 und 2015 sind in keinem Land der Welt mehr Menschen durch Naturkatastrophen gestorben als in Haiti. Das schlimmste Erdbeben aller Zeiten erschütterte Haiti am 12. Januar 2010. Es hatte eine Stärke von 7,0. Es gab mindestens 230.000 Tote und nochmal so viele Verletzte, fast 1,3 Millionen Menschen wurden obdachlos. Rund 250.000 Wohnungen und 30.000 Geschäfte wurden zerstört. Es war das weltweit verheerendste Erdbeben im 21. Jahrhundert. Auch 2021 gab es ein schweres



Foto: Jürgen Schübelin



Foto: Djeannat Reller



Foto: Katja Anger



Foto: Jürgen Schübelin

Erdbeben. Rund 2.200 Menschen starben, mehr als 12.000 wurden verletzt, fast 700.000 waren auf Hilfe angewiesen.

Haiti wird auch regelmäßig von Hurrikans und Dürreperioden heimgesucht. Sie zerstören z. B. die Ernten und verschlimmern Armut und Unterernährung der Menschen.

**Schule:** Fast die Hälfte aller Kinder im Grundschulalter beendet die Grundschule nicht: Es gibt zu wenige öffentliche Schulen, und der Unterricht ist oft so schlecht, dass die Kinder kaum etwas lernen. Deshalb können von je 100 Menschen 38 nicht lesen und schreiben.

**Gesundheit:** Die Wasserversorgung ist schlechter als in allen anderen Ländern Amerikas. In den Dörfern hat mehr als die Hälfte der Menschen keine Möglichkeit, an sauberes Wasser zu kommen. Das ist besonders während der Coronapandemie sehr schlimm, da Händewaschen wichtig ist, um sich nicht anzustecken. Die Hälfte der Bevölkerung ist unternährt. Die vielen Naturkatastrophen zerstören die Ernten, und dann gibt es nicht genug zu essen für alle. Deshalb müssen Lebensmittel aus dem Ausland gekauft werden, aber dadurch werden sie sehr teuer. Durch Corona haben viele Menschen ihren Job verloren und verdienen kein Geld. Mehr als 4 Mio.





Foto: Wikimedia Commons



Foto: Wikimedia Commons



Foto: Jürgen Schubel

Haitianerinnen und Haitianer konnten im ersten Halbjahr 2021 nicht genügend zu essen kaufen.

In Haiti werden die Menschen durchschnittlich 66 Jahre alt (in Deutschland 81 Jahre).

**Kolumbus:** In der Nähe der Hafenstadt Cap Haitien im Norden Haitis soll ein ganz altes und berühmtes Schiffswrack liegen: Vor mehr als 500 Jahren ist Kolumbus an Weihnachten mit dem Schiff „Santa Maria“ in der Nähe von Cap Haitien auf einer Sandbank gestrandet. So hat er die Insel Hispaniola entdeckt. Das Wrack wurde allerdings bis heute nicht gefunden; viele suchen immer noch danach.

**Sprache:** Haiti ist der einzige Staat Lateinamerikas, in dem u. a. Französisch gesprochen wird. Frankreich, das im 17. und 18. Jahrhundert Haiti beherrschte, holte Sklavinnen und Sklaven aus Afrika als Arbeitskräfte auf die Insel. Sie kauften nur solche mit unterschiedlichen Sprachen, damit sie sich nicht absprechen und einen Aufstand gegen ihre Herrscher planen konnten. Die Afrikanerinnen und Afrikaner aber entwickelten einfach eine neue Sprache, mit der sie sich unterhalten konnten: Kreolisch, und das wird bis heute in Haiti gesprochen.

**Uhrzeit:** Wenn es bei uns 12 Uhr ist, ist es in Haiti 6 Uhr im Winter bzw. 5 Uhr im Sommer.

**Verkehr:** Bunt bemalte „Tap-Taps“ sind das meist genutzte öffentliche Transportmittel in Haiti: Tap-Taps sind Busse oder umgebaute Pickups mit ein paar Bänken. Sie fahren erst los, wenn sie voll sind; aussteigen kann man überall auf der Strecke. Die Busse heißen Tap-Taps (englisch „to tap“ = klopfen), weil die Fahrgäste an die Seitenwand des Wagens klopfen, wenn sie aussteigen wollen.

**Zuckerbäckerhäuser:** Reiche Leute ließen ab Ende des 19. Jahrhunderts in der Hauptstadt Port-au-Prince sogenannte „Gingerbreadhouses“ (Lebkuchenhäuser) bauen – in Deutschland als „Zuckerbäckerstil“ bekannt. Kleine Balkone und vor allem die Holzverzierungen an Dachgiebeln, über Fenstern und Türen gaben diesem Baustil seinen Namen.

Quellen: World Factbook 2021, Auswärtiges Amt 2021, Britannica/Jean-Jacques Dessalines, Bundeszentrale für politische Bildung 2021, Wikipedia, Centre for Research on the Epidemiology of Disasters, Weltbank 2018, Human Development Reports 2008-2018/19



# Nach Eine



Foto: Benjamin Weinkauff/ BILD



Foto: Kindernothilfe-Partner



**Schon aus dem Flugzeug erkennt man die neue Kindernothilfe-Schule: Ihre Außenmauern leuchten in einem fröhlichen Knallorange. Im Januar 2010 lagen an dieser Stelle die Trümmer der alten Schule: Bei dem schweren Erdbeben begruben sie 157 Schüler, Lehrer und Ordensschwestern unter sich. Genau vier Jahre nach der Katastrophe wurde die neue École Saint-François de Sales eingeweiht – und die ganze Stadt freute sich über den Neuanfang.**

Als in Haiti am 12. Januar 2010 um 16.53 Uhr die Erde bebte und die Mauern und Decken der großen Schule einstürzten, hatten zum Glück nicht alle 800 Kinder Unterricht. Die 13-jährige Vania (siehe Seite 14) wurde von einem Lehrer aus dem Trümmern gezogen. Viele ihrer Freundinnen überlebten die Katastrophe nicht. Die Schule liegt auf einem Berg, die engen Straßen dorthin waren durch eingestürzte Häuser blockiert. Dem Team der Kindernothilfe Haiti gelang es erst am fünften Tag nach dem Beben, zur Schule durchzudringen. Es traf auf

verzweifelte Eltern, die mit bloßen Händen in den Trümmern nach ihren Kindern suchten.

Die Kindernothilfe versprach den überlebenden Kindern, ihren Familien und den Ordensschwestern, die die Schule leiteten, dass sie gemeinsam mit ihnen eine neue Schule bauen würde. Eltern und Nachbarn halfen wochenlang mit, mehrere hundert Tonnen Schutt abzutragen.

Mit den Bauplänen beauftragte die Kindernothilfe einen Architekten aus Chile. In Chile gibt es immer wieder starke Erdbeben, deshalb haben die Architekten dort viele Erfahrungen, wie man Häuser erdbebensicher baut. Architekt Alvaro Arriagada fragte Kinder, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Ordensschwestern nach ihren Wünschen für die neue Schule. Experten vom Geologischen Institut der Universität in Chile untersuchten den Boden und machten Probebohrungen, um sicherzustellen, dass der felsige Grund für die neue Schule geeignet war.

Damit die Kinder in der Zwischenzeit nicht jahrelang auf Unterricht verzichten mussten, baute die Kindernothilfe für sie eine Notschule, die sie vorübergehend nutzen konnten.



Foto: Benjamin Weinkauff/ BILD

# dem Erdbeben: neue Schule für Carrefour

Und dann begannen die Bauarbeiten. Die extrem enge und steile Auffahrt den Berg hinauf zur Baustelle sorgte für gewaltige Probleme. Ganz viele Menschen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Luxemburg halfen der Kindernothilfe durch ihre Spenden, das neue Schulgebäude zu finanzieren. Der größte Beitrag kam von der Stiftung „Ein Herz für Kinder“ aus Hamburg.

Im September 2013 zogen 1.400 Mädchen und Jungen aus der Notschule in das neue Gebäude um, während um sie herum noch immer die Handwerker mit den Feinarbeiten beschäftigt waren. Die leuchtend orange Farbe für das Gebäude hatten sich die beiden Schulleiterinnen und die Kinder gemeinsam ausgesucht. Am 12. Januar 2014, dem vierten Jahrestag des Erdbebens, weihten sie die neue Schule ein. Sie hat fast 3.000 Quadratmeter, drei Räume für den Vorschulunterricht und je sieben Klassenzimmer für Grundschule und Sekundarstufe. Draußen gibt es außerdem eine Art Amphitheater, das für Veranstaltungen genutzt werden kann.

Dieses Gebäude ist jetzt erdbebensicher. Über Rampen können auch Kinder mit Behinderungen alle Räume erreichen. Auch bei

Temperaturen von draußen über 35 Grad wird es in den Klassenzimmern nie zu heiß werden. Es gibt eine Mensa mit einer modernen Küche und ein tägliches Mittagessen für die Kinder.

„Mit der neuen Schule haben wir viel mehr Möglichkeiten, besser und schneller zu lernen und besser aufzunehmen, was der Lehrer erklärt“, sagt Jhonson, der in die 9. Klasse geht. „Und wir haben jetzt endlich auch einen Computerraum, eine Bibliothek und sogar ein Chemielabor“, freut er sich.

**Jürgen Schübelin** Referat Bildung und Öffentlichkeitsarbeit



Foto: Jürgen Schübelin



Foto: Jürgen Schübelin

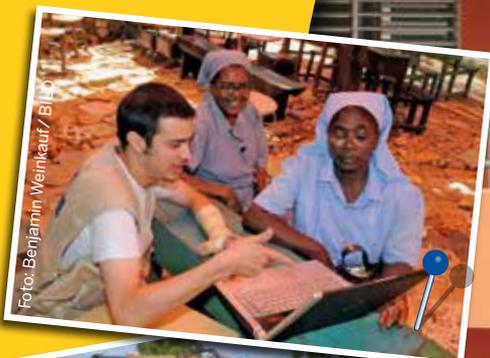


Foto: Benjamin Weinkauff / BILD



Foto: Katja Anger



Foto: Jürgen Schübelin

# Vania wurde in ihrer Schule verschüttet

„Unser Lehrer gab uns gerade die Schulhefte zurück, als es auf einmal einen lauten Knall gab“, erzählt die 13-jährige Vania\*. „Vor Schreck sprang ich auf, verlor aber meinen Halt, weil plötzlich die ganze Erde schwankte. Steinbrocken prasselten auf uns herab, dann traf ein großer Stein mein linkes Bein und ein schrecklicher Schmerz durchzuckte mich. Mein Lehrer hat es irgendwie geschafft, mich aus den Trümmern zu ziehen, aber mein Bein war schwer verletzt.“

Die nächsten neun Monate waren ganz schlimm. Ich kam in sechs verschiedene Krankenhäuser – zunächst nach Carrefour, wo man mir aber wegen Überfüllung nicht helfen konnte. Die Ärzte waren lange Zeit nicht sicher, ob sie mein Bein retten könnten. Schließlich wurde ich mit dem Hubschrauber auf ein Sanitätsschiff vor der Küste von Cap Haitien gebracht, wo man mich mehrere Stunden operierte. Ich hatte viel Blut verloren und wäre beinahe gestorben. Nach vier Wochen konnte ich mich zum ersten Mal wieder im Bett aufsetzen. Ich fühlte mich sehr allein ohne meine Eltern, aber die Leute auf dem Schiff haben sich um mich gekümmert, mir vorgelesen und mit mir Karten gespielt.



Vanias Verletzungen verheilten vollständig und sie kann längst wieder Luftsprünge machen wie früher! Inzwischen ist sie zu Verwandten, die in den Bergdörfern in der Nähe der Stadt Rivière Froide leben, zurückgekehrt. Wir wünschen ihr, dass sich ihr Traum, einen guten Beruf zu erlernen, erfüllt.

Fotos: Jakob Studnar, Katja Anger



Nach zwei Monaten wurde ich in ein Krankenhaus verlegt; im Mai kam ich wieder nach Hause. Wegen der Metallteile, die mir eingesetzt wurden, um das Bein stabiler zu machen, musste ich allerdings noch fünf weitere Operationen überstehen.

Im November 2010 konnte ich endlich zu meiner Familie zurück. Monatelang musste ich einmal pro Woche zur Krankengymnastik. Als meine Mutter eines Morgens zu mir sagte: ‚Morgen kannst du wieder zur Schule gehen!‘, hätte ich vor Begeisterung gern einen Luftsprung gemacht – aber das ging mit meinem Bein ja leider noch nicht!

Insgesamt aber waren die ersten Monate nach dem Erdbeben furchtbar für mich. Ich dachte, ich könnte niemals mehr laufen. Ich habe mich geschämt, von anderen Menschen so abhängig zu sein. Dauernd brauche ich Hilfe, schon um die Treppen hoch- und runterzugehen.

Aber ich hab' nicht aufgegeben! Ich bin anfangs noch mit Krücken in den Unterricht gegangen – die Schwestern (die Schule wird vom Orden der „Kleinen Schwestern“ geleitet) hatten nach dem Erdbeben mitten in den Trümmern unserer alten Schule Tische und Stühle aufgestellt, damit der Unterricht weitergehen konnte. Später gab es dann eine Notschule aus Holz und Zeltplanen, bis die neue große Schule fertig war. Ich will viel lernen, damit ich später in einem guten Beruf arbeiten kann.“

\*Name geändert

# Rosalie lebte in einer Zeltstadt



„Ich bin Rosalie\*. Ich komme aus einem kleinen Dorf in den Bergen. Als meine Eltern starben, haben Verwandte mich aufgenommen. Die waren sehr arm. Eines Tages kam ein Fremder ins Dorf, der versprach meiner Familie Geld, wenn er mich in die Hauptstadt Port-au-Prince mitnehmen dürfte. Dort würde eine andere Familie gut für mich sorgen – ich sollte nur ein bisschen im Haushalt helfen. Meine Verwandten fanden den Vorschlag gut.

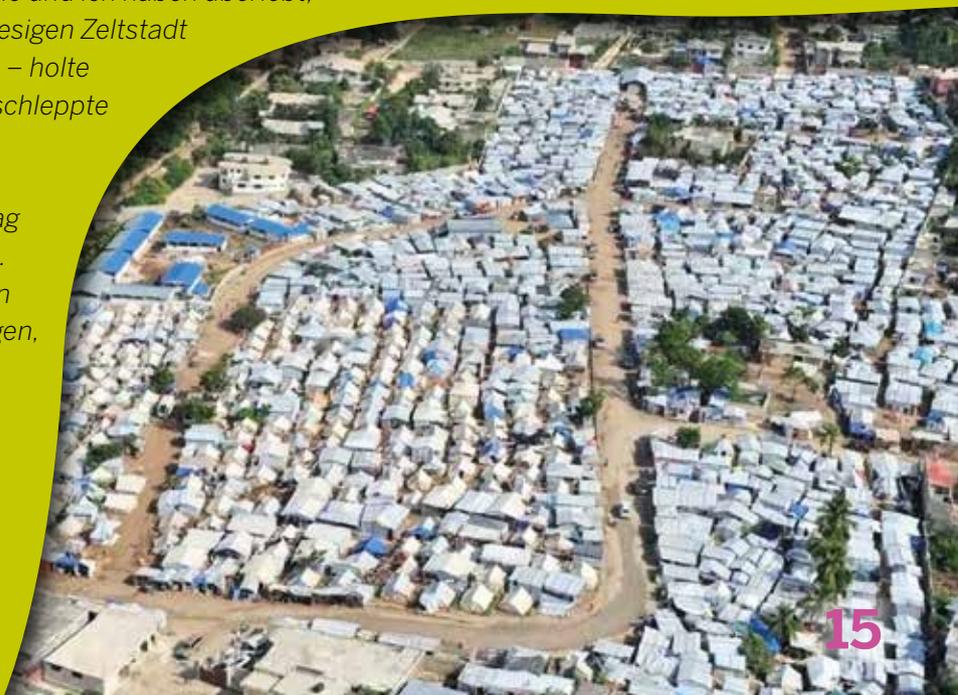
Ich war erst sechs, als ich in die große Stadt kam. Dort musste ich von morgens bis abends für die Familie im Haushalt schuften, sieben Jahre lang. Dann kam das Erdbeben. Die Familie und ich haben überlebt, aber wir mussten monatelang in einer riesigen Zeltstadt wohnen. Und ich musste weiterschuffen – holte Wasser, wusch Wäsche, kochte, spülte, schleppte Einkäufe nach Hause.

Immerhin durfte ich zwei Stunden am Tag den Kindernothilfe-Unterricht besuchen. Madame Jacques hat jeden Tag mitten in der zerstörten Stadt mit Kindern gesungen, gebastelt und uns Lesen und Schreiben beigebracht. Lesen mag ich am liebsten. Ich möchte später Krankenschwester werden.“

\*Name geändert

Die Zeltstadt gibt es nicht mehr. Die Bewohner sind längst wieder in neu gebaute Hütten oder Häuser gezogen. Auch Rosalies Arbeitgeber sind weggezogen. Wir wünschen Rosalie, dass sie auch weiterhin Schulunterricht bekommt und dass auch ihr Traum wahr wird.

Fotos: Jakob Studnar, Katja Anger, Benjamin Weinkauff



# Aktionen

Illustrationen: Angela Richter

## Kochen: AK100

### Dafür brauchen wir:

- › 2 Zimtstangen und 4 – 6 Anissterne
- › 1 Tasse feines Maismehl
- › 5 Tassen Wasser
- › 1 Prise Salz
- › 1 TL Vanille-Extrakt
- › 1 Dose Büchsenmilch (340g)
- › Zucker je nach Geschmack



### Und so wird's gemacht:

4 Tassen Wasser mit Zimtstangen und Anissternen aufkochen.

Maismehl mit Wasser und Salz gründlich mischen.

Die Herdplatte unter dem kochenden Wasser herunterschalten. Langsam die Maismehlmischung unter ständigem Rühren ins Wasser geben, 5 Min. weiter-rühren, bis die Masse dick wird.

Vanille-Extrakt und die Büchsenmilch hinzufügen.

Vor dem Essen Zimtstangen und Anissterne entfernen. Man kann die Suppe warm oder kalt essen. Für die Haitianer gehört sie zu einem typischen Frühstück dazu.

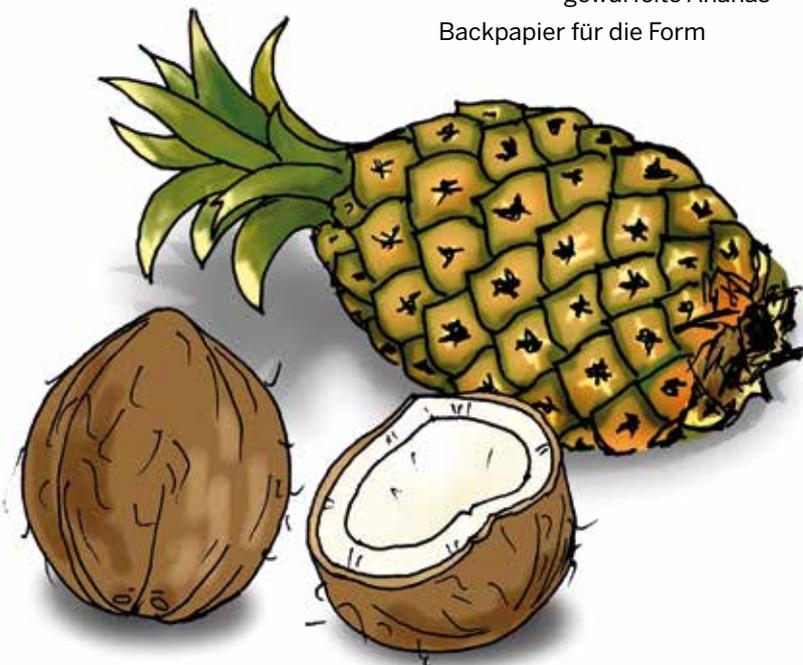
*1 Tasse AK100 hat 373 Kcal und 8 g Proteine (Eiweiße). Kinder zwischen einem Jahr und drei Jahren brauchen 13 g Proteine am Tag. Wenn ein Kind eine Tasse AK100 isst, hat es schon fast ein Viertel der Kalorien zu sich genommen, die es an einem Tag braucht, und mehr als die Hälfte Proteine. Viele Kinder in Haiti sind unternährt – AK100 ist ein wunderbares Gericht, um Kinder gut zu ernähren.*

## Backen: Haitianischer Kokoskuchen

### Dafür brauchen wir:

- |             |                     |                |  |
|-------------|---------------------|----------------|--|
| <b>Teig</b> | › 3 Eier            | <b>Füllung</b> | › 150 g Ananaskonfitüre                  |
|             | › 90 g Zucker       |                | › 3 Eiweiße                              |
|             | › 90 g Kokosflocken |                | › 1 Prise Salz                           |
|             | › 2 TL Kakaopulver  |                | › 150 g Zucker                           |
|             |                     |                | › 100 g Kokosflocken                     |
|             |                     |                | › 60 g kandierte, fein gewürfelte Ananas |

Backpapier für die Form



### Und so wird's gemacht:

Backofen vorheizen. Backform mit Backpapier auslegen. Eier und Zucker cremig schlagen. Kokosflocken und Kakao unterheben. Im Ofen bei 200° (mittlere Schiene, Umluft 180°) 20 Min. backen. Leicht abgekühlt aus der Form lösen, auf einem Kuchengitter auskühlen lassen.

Die Eiweiße mit Salz steif schlagen, die Hälfte des Zuckers einrieseln lassen. Den restlichen Zucker, die Kokosflocken und zwei Drittel der Ananaswürfel unterheben. Den Backofen vorheizen.

Den Biskuitboden einmal quer durchschneiden. Einen Boden wieder in die Backform legen. Mit der Hälfte der Ananaskonfitüre bestreichen. Den zweiten Boden aufsetzen und mit der restlichen Konfitüre bestreichen. Die Kokosmasse auf dem Biskuit verteilen. Mit einem Löffel kleine Spitzen nach oben ziehen. Mit den restlichen Ananaswürfeln bestreuen.

Im Ofen bei 150° (unten, Umluft 130°) 20 Min. backen, bis die Kokosmasse leicht gebräunt ist. Die Backtemperatur auf 100° heruntersetzen und den Kokoskuchen bei leicht geöffneter Ofentür noch 20 Min. im Backofen trocknen lassen.

## Basteln: Girlanden

### Dafür brauchen wir:

- › Krepppapier in 2 Farben
- › Kleber
- › Schere

### Und so wird's gemacht:

Von den Krepppapierrollen 4 - 5 cm breite Streifen abschneiden.

Zwei verschiedenfarbige Streifen im rechten Winkel zusammenkleben.

Abwechselnd die beiden Streifen an der geklebten Stelle übereinanderlegen.

Auch die Enden der beiden Streifen zusammenkleben, damit sie sich nicht wieder auffalten.



## Basteln: Schmetterling

### Dafür brauchen wir:

- › Tonpapier, verschiedene Farben oder weiß
- › Buntpapier
- › Schere, Kleber, Malstifte

### Und so wird's gemacht:

Vorlage auf Tonpapier kopieren und ausschneiden, bemalen oder mit bunten Papierfetzen bekleben.

In Haiti stellen sich die Kinder mit den fertigen Schmetterlingen zu einer Gruppe auf und tragen ein Gedicht auf Französisch vor.

Ihr könnt es natürlich auf Deutsch vortragen:

Ich bin der rote Schmetterling,  
ich bin der grüne Schmetterling,  
ich bin der gelbe Schmetterling,  
ich bin der blaue Schmetterling.  
Wir sind alle Schmetterlinge  
in allen Farben.

**Vielleicht findet ihr eine Melodie,  
zu der dieser Text passt?**

**Dann könnt ihr den Text auch singen.**

## Malen: Bunte Steine



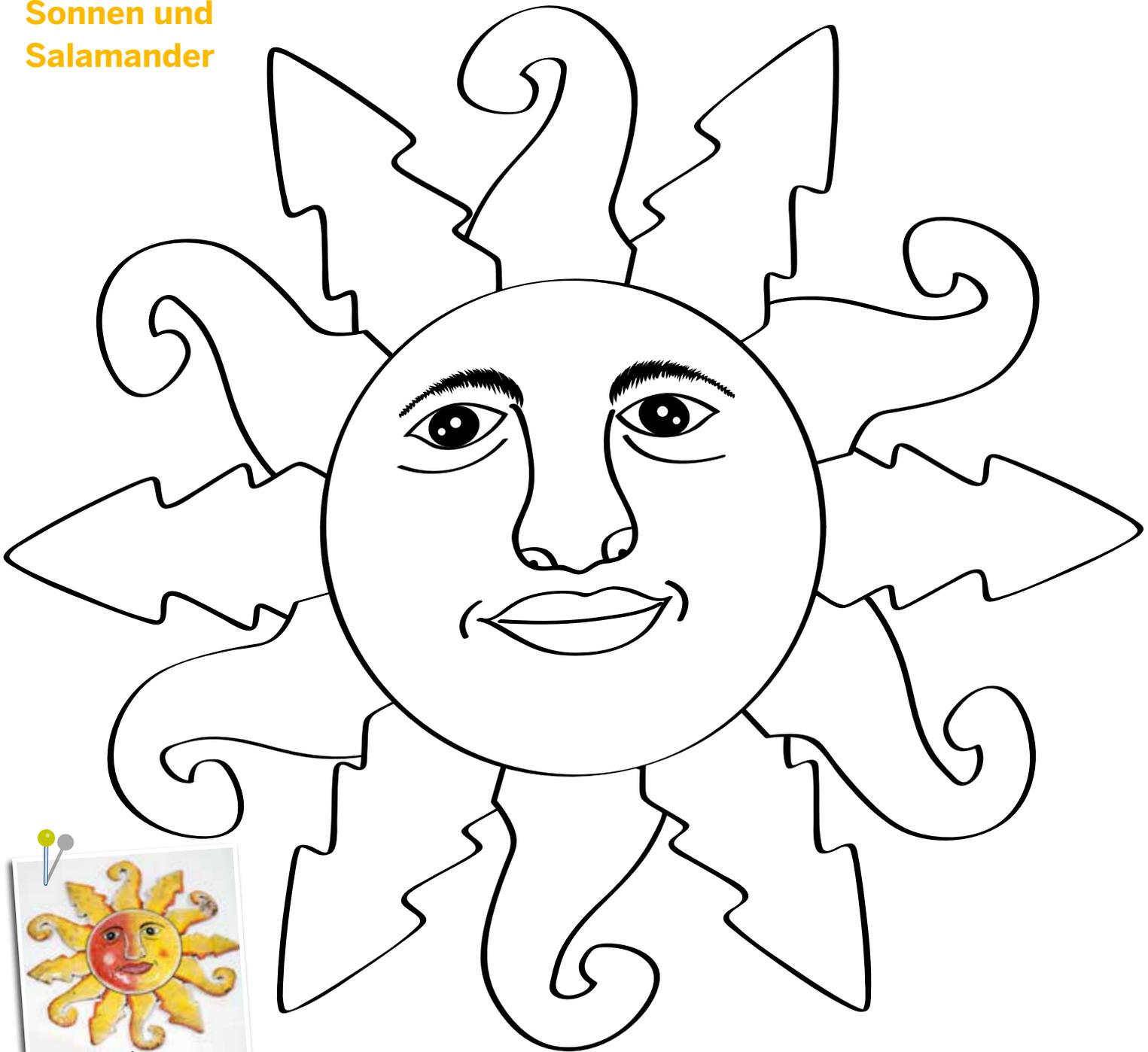
### Dafür brauchen wir:

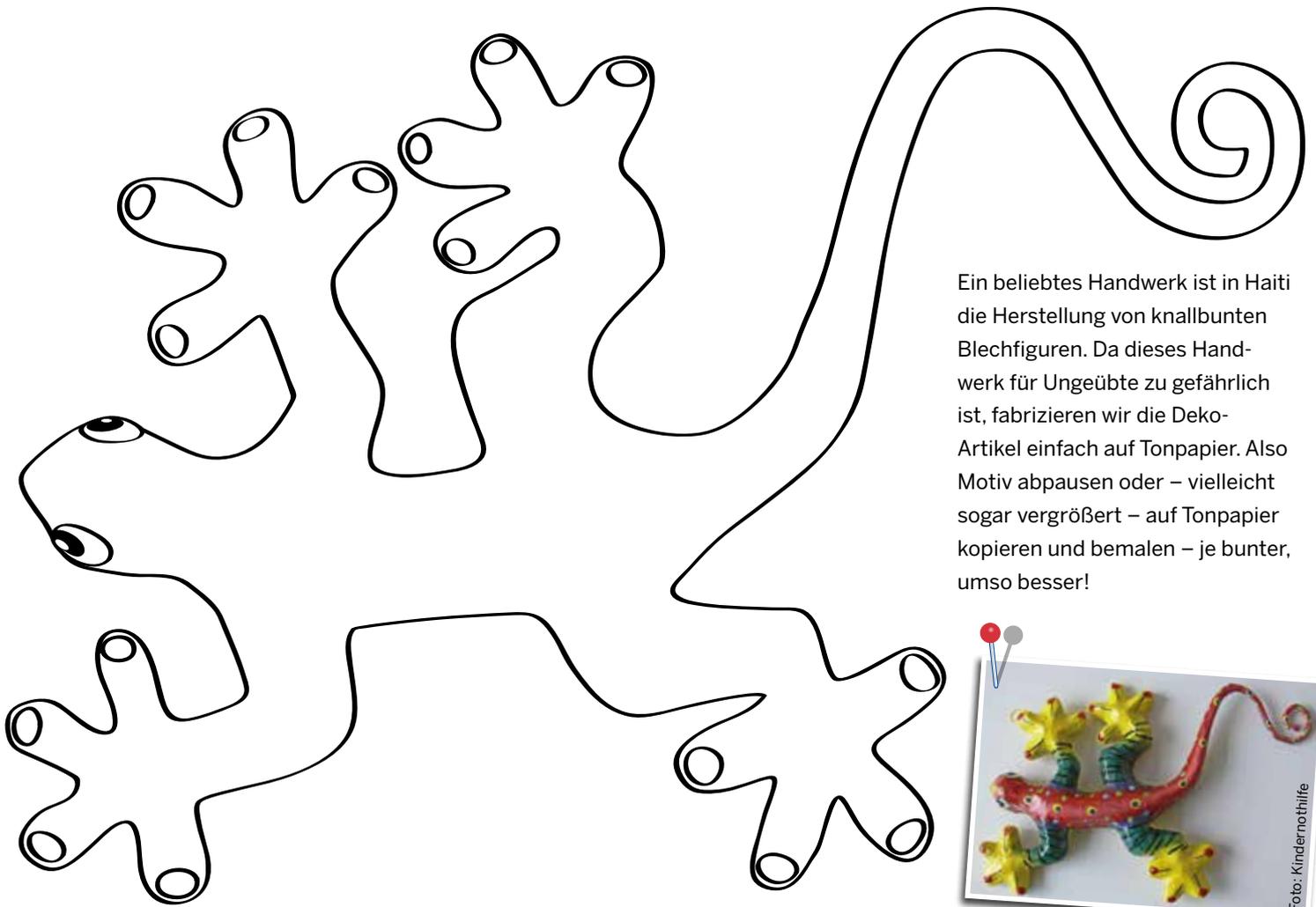
- › Steine mit glatter Oberfläche
- › Dispersionsfarbe zum Grundieren
- › Acrylfarben zum Bemalen
- › Permanentfilzstift
- › Acryl-Glanzlack
- › unbedrucktes Papier als Unterlage

### Und so wird's gemacht:

Den Stein waschen und trocknen lassen.  
Dispersionsfarbe auftragen, trocknen lassen.  
Das Motiv für die Bemalung freihändig auf den Stein malen oder es abpausen und anschließend auf den Stein übertragen.  
Den Stein noch einmal grundieren und trocknen lassen.  
Das Motiv mit Acrylfarben ausmalen und trocknen lassen.  
Die Umrisse mit dem Filzstift nachziehen.  
Den Stein lackieren.

## Basteln: Sonnen und Salamander





Ein beliebtes Handwerk ist in Haiti die Herstellung von knallbunten Blechfiguren. Da dieses Handwerk für Ungeübte zu gefährlich ist, fabrizieren wir die Deko-Artikel einfach auf Tonpapier. Also Motiv abpausen oder – vielleicht sogar vergrößert – auf Tonpapier kopieren und bemalen – je bunter, umso besser!

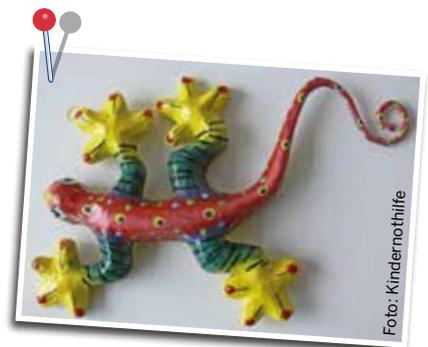


Foto: Kindernothilfe

## Sprachkurs: Kreolisch

<b>Entschuldigung</b>	<i>Padon</i>	<b>1</b>	<i>en</i>
<b>Guten Morgen</b>	<i>Bonjou</i>	<b>2</b>	<i>de</i>
<b>Guten Abend</b>	<i>Bon nwi</i>	<b>3</b>	<i>twà</i>
<b>Auf Wiedersehen</b>	<i>Orevwa</i>	<b>4</b>	<i>kat</i>
<b>Wie heißt du?</b>	<i>Ki jan ou rele ?</i>	<b>5</b>	<i>senk</i>
<b>Was machst du?</b>	<i>Kisa wap fè ?</i>	<b>6</b>	<i>sis</i>
<b>Woher kommst du?</b>	<i>De kote èske ou te vini ?</i>	<b>7</b>	<i>sèt</i>
<b>Ich komme aus Deutschland.</b>	<i>Mwen soti an Almay .</i>	<b>8</b>	<i>iit</i>
<b>Mach's gut!</b>	<i>N a we yon lot fwa !</i>	<b>9</b>	<i>nèf</i>
<b>Wie viel kostet das?</b>	<i>Konbyen sa koute ?</i>	<b>10</b>	<i>dis</i>
<b>Ich verstehe nicht.</b>	<i>Mwen pa konprann .</i>		
<b>Danke – bitte</b>	<i>Mesi – de ryen</i>		

„Piti“ heißt klein und „Moun“ heißt Mensch oder Mann. Daraus ergibt sich das Wort „Timoun“ und das heißt Kind.

# Die Kindernothilfe stellt sich vor



Foto: Michaela Gerritzen

man etwas verändern kann. Bittet eure Eltern, Produkte zu kaufen, die ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurden, – Teppiche mit GoodWeave-Siegel, Kaffee, Tee, Schokolade, Orangensaft, Bananen, Blumen oder Fußballer aus „fairem“ Handel.

Oder engagiert euch als Action!Kidz gegen ausbeuterische Kinderarbeit.  
Infos unter

[actionkidz.de](http://actionkidz.de)

## Wer ist die Kindernothilfe?

Ein Kinderhilfswerk, das über seine Projekte rund 2 Millionen Kinder in 33 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa erreicht. Kinder aus armen Verhältnissen sollen eine Chance auf ein besseres Leben bekommen. Sie sollen jeden Tag satt werden, etwas anziehen haben, zur Schule gehen, eine Ausbildung machen können und von einem Arzt behandelt werden, wenn sie krank sind. In den Projekten bekommen die Mädchen und Jungen Mitspracherecht bei Planungen und Veränderungen. Sie lernen ihre Rechte kennen und wie sie sich wehren können, wenn jemand dagegen verstößt. Wenn Kindern Gewalt angetan wurde, vertreten Rechtsanwälte sie vor Gericht. Sollen Kinder auf der ganzen Welt zu ihrem Recht kommen, dann muss sich auch in Deutschland

viel ändern. Deshalb arbeitet die Kindernothilfe in Bündnissen und Kampagnen mit: gegen ausbeuterische Kinderarbeit, gegen Kinderprostitution, gegen den Einsatz von Kindersoldaten, für Bildung für alle, für einen gerechteren, weltweiten Handel.

## Wie könnt ihr mithelfen?

Durch eine einmalige Spende: z. B. wenn ihr mit einem Flohmarkt, einem Spendenlauf Geld gesammelt habt. Oder durch regelmäßige Spenden für eine Projektpatenschaft (15 Euro), eine Kinderpatenschaft (39 Euro) oder für die Aktion [www.ichbindabeitrag.de](http://www.ichbindabeitrag.de) (beliebige Summe).

Informiert euch über die Situation von Kindern in anderen Ländern und wie



## Robinson im Internet!

Auf [www.robinson-im-netz.de](http://www.robinson-im-netz.de) könnt ihr viele Zauberreisen mit Robinson erleben. Außerdem gibt's dort Basteltipps und Infos über viele Länder und Themen.

## Robinson-Material

Viele weitere Kinder, Kinder-Hefte und ein Kindermusical findet ihr auf der Robinson-Homepage.

## Impressum

**Redaktion:** Gunhild Aiyub (verantwortlich.), Julia Rodriguez, Celia Schuett  
**Gestaltung:** Angela Richter, **Illustrationen:** Peter Laux, Angela Richter, **Titelfoto:** Jürgen Schübelin  
**Druck:** F. u. W. Brockhaus GmbH & Co. KG, **Redaktionsschluss:** Oktober 2021  
**Konten:** Bank für Kirche und Diakonie eG – KD Bank, IBAN DE72 3506 0190 0000 4545 40 BIC DUISDE33  
ERSTE Bank der Österreichischen Sparkassen AG, Kto 310028-03031 BLZ 20111  
PostFinance, Kto 60-644779-1, Aarau; Berner Kantonalbank, IBAN CH75 0079 0016 5327 0003 5, Clearing No. 790.  
Comptes Chèques Postaux Luxembourg, IBAN LU73 1111 0261 4249 0000 BIC: CCPLLULL  
**Kindernothilfe Deutschland:** Kindernothilfe e.V., Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg, Telefon 02 03.7789-0, Service-Telefon 02 03.7789-111, [www.kindernothilfe.de](http://www.kindernothilfe.de), [info@kindernothilfe.de](mailto:info@kindernothilfe.de)  
**Kindernothilfe Österreich:** [www.kindernothilfe.at](http://www.kindernothilfe.at), [info@kindernothilfe.at](mailto:info@kindernothilfe.at)  
**Stiftung Kindernothilfe Schweiz:** [www.kindernothilfe.ch](http://www.kindernothilfe.ch), [info@kindernothilfe.ch](mailto:info@kindernothilfe.ch)  
**Kindernothilfe Luxemburg:** [www.kindernothilfe.lu](http://www.kindernothilfe.lu), [info@kindernothilfe.lu](mailto:info@kindernothilfe.lu)

